

Werner Müller-Pelzer

Fachhochschule Dortmund

Aufbruch ohne Applaus

Wie das Studium zu einem Ort der Subversion werden kann

Replik auf

Christoph Paret: Schiffbruch ohne Zuschauer. *Warum die Universität nicht mehr Ort gefährlicher Gedanken ist*, LETTRE INTERNATIONAL 130, S. 29-31

Als Schüler der „Laus stultitiae“ persifliert Christoph Paret die Glaubenssätze, die die Universitäten nach Bedarf aus dem Ärmel schütteln: Mal sarkastisch, hier und da mit absurd anmutenden Pointen, dann auch betroffen machend. Kurzum: Es wäre ein Lesevergnügen, wenn einem bei der Lektüre nicht immer wieder bitter bewusst würde, dass der Autor insgesamt recht hat. Allerdings fehlt ein Vorschlag, weil von Studierenden kaum die Rede ist. Doch was wäre, wenn die universitäre Karawane ohne sie weiterzöge? Dieses Gedankenspiel hatte bereits Etienne de la Boétie in seinem „Discours de la Servitude volontaire“ angestellt, als er überlegte: Die Unterworfenen müssten lediglich das Wort *Nein!* aussprechen. Doch davor wissen sich die Hochschullenker sicher: Sie haben die Lage im Griff. Die Marktgesellschaft hat – bislang – keine Gegner, die politisch ins Gewicht fallen.

In der Tat haben die Beschwerden, die Christoph Paret vorträgt, einen gemeinsamen Nenner: Die wissenschaftlichen Hochschulen sind von einer Mischung aus ernsthafter Forschung und buntem Marktplatz konkurrierender gesellschaftlicher Einflüsse zu einer treibenden Kraft globalistischer Politik geworden. Hochschulen werden heute vermehrt, vielleicht auch vorwiegend von *Hochschulmanagern* geleitet, die in erster Linie um die Gunst von *Großinvestoren* (Regierungen, EU-Kommissariat) buhlen. Anders als im echten Leben sehen die *kleinen Aktionäre* (Studierende) jedoch nichts von der *Dividende*. Deshalb wird ein großer *Marketingaufwand* getrieben, um die Studierenden vom Gegenteil zu überzeugen: Sie sollen den Eindruck gewin-

nen, dass das viele Geld, das eingeworben wird, ihnen eine bessere Ausbildung beschert und dass sie vom *symbolischen Kapital* der Hochschule (öffentliches Ansehen: Berufschancen) profitieren könnten. Akademische Langzeit-*Trainees* (Doktoranden und wissenschaftliche Mitarbeiter) werden mit der Aussicht auf *Jungmanager*posten (Juniorprofessoren bzw. -professorinnen) gelockt; dafür müssen sie allerdings ihr *Know-how* (wissenschaftliches Profil) geschickt auf das ausrichten, was sich finanziell lohnt, sich dafür selbst vermarkten und *Flexibilität* an den Tag legen, wenn der Wind sich dreht. Für einige winkt als Preis die Erhebung in den Stand der leitenden akademischen *Führungskraft* (Professor/in), sofern sie dazu beitragen, ihre Hochschule zum akademischen *Global (national, regional) Player* zu machen. Es kann nicht schaden, diesem Milieu den Spiegel vorzuhalten, doch vermutlich wird auch der Artikel „Schiffbruch ohne Zuschauer“ den Gang der Dinge nicht beeinflussen. Viel eher dürfte es lohnend sein, sich den Studierenden zuzuwenden: Sie sind noch nicht unwiderruflich von der *unternehmerischen Hochschule* vereinnahmt, sie haben die Chance, die Aussagen des Hochschulmanagements zu prüfen, und sie können sich von der kollektiven *mauvaise foi* (Unredlichkeit, feiner Selbstbetrug) der Politik distanzieren.

Beispiel: *Science is thinking without barriers*, so der (zeitweilige) Slogan der Universität Bonn.¹ Hier schwingt noch das Pathos des kompromisslosen Wissenschaftlers mit, der sich nur der Wahrheit verpflichtet weiß. Wirklich? Im Jahr 1972 veröffentlichte der *Club of Rome*: „Die Grenzen des Wachstums“ und danach eine lange Liste weiterer Stellungnahmen zu Fragen des menschlichen Überlebens. Herbert Gruhl veröffentlichte 1975 für ein breiteres Lesepublikum: „Ein Planet wird geplündert.“ Seitdem hat sich die von Menschen verursachte Erderwärmung verdreifacht, - die EU-Länder als Emittenten ganz vorn mit dabei. Es ist nicht bekannt, dass eine Hochschule dank ihres Wissensvorsprungs und aus gesellschaftlicher Verantwortung die fortschreitende Zerstörung der Biosphäre zum Anlass genommen hätte, sich offiziell vom Globalismus abzuwenden und die Lehrpläne von Grund auf umzustellen. Im Gegenteil: Erst als sich eine Abwendung größerer Wählerschichten von den politischen Parteien des Globalismus deutlich abzeichnete, änderte sich das Strickmuster und die Politik inszenierte eine gut orchestrierte Wende. Wirklich? Das unbegrenzte Wachstum und der ruinöse globale Wettbewerb sollen jetzt auf der Grundlage von Wasserstoff und totaler Digitalisierung weitergehen. So sieht heute Fortschritt aus. „Die schärfsten Kritiker der Elche waren früher selber welche.“ hatte F.W.

¹ Universität Bonn (2018): „Hofgarten-Galerie ziert den Bauzaun“, <https://www.uni-bonn.de/die-universitaet/baut/hofgarten-galerie-ziert-den-bauzaun>

Bernstein bereits in den 1960er Jahren gereimt. Damit wird der Blick freigegeben auf die tiefere Bedeutung des Satzes: *Science is thinking (= transforming man and world) without barriers*. Denken ist vorwiegend keine *theoria*, sondern die Anleitung für sozialkonstruktivistische *techné*. Und wer gibt die Richtung vor? Nicht die Hochschulen!² Die unternehmerischen Hochschulen, die das Ziel haben, möglichst akademische Global Player zu werden, bekunden unzweideutig ihre affektive Bindung an das Thema der Macht. Als Teil der EU-Eliten geht es ihnen um Machtsteigerung, für die unbequeme Wahrheiten hinter einer ideologischen Nebelwand verschwinden sollen. Studierende, die in der Lage sind, hinter die akademischen Kulissen zu blicken, müssen sich darauf gefasst machen, von einer Diskrepanzerfahrung in die nächste zu stolpern.

- Europa ist nicht die EU und auch nicht mit ihr im sog. *europäischen Projekt* verschmolzen. Das *europäische Projekt* hat eine globalistische, antieuropäische Stoßrichtung (Wolfgang Streeck).
- Der hegemoniale Anspruch der EU-Eliten, als Sachwalterin der sog. *europäischen Werte* für Europa sprechen zu können, ist nichtig. Eine EU-top-down-Identität ist zum Scheitern verurteilt (Gérard Bouchard).
- Die „Selbtsakralisierung Europas“ (Hans Joas) verdrängt die Errungenschaft des *europäischen Zivilisationstyps*, durch Kritik und Selbstkritik dem besseren Argument Geltung zu verschaffen.

Die Diskrepanz dieser Wahrheiten mit den Selbstauskünften der EU-Eliten dürfte bei aufgeschlossenen Studierenden eine massive Verunsicherung hervorrufen. Wie könnte ein Ausweg aussehen? Nach Parets fünf Vorschlägen kommt hier

Vorschlag 6: Die Köder der unternehmerischen Hochschulen ablehnen und einen eigenen Weg einschlagen

Abstand zu gewinnen, indem man eine Hochschule aufsucht, die eine neue Sichtweise erlaubt, bietet sich für Studierende als ein möglicher Weg an. Voraussetzung ist, dass ein

² Rektor Michael Hoch meinte nach der Bewilligung von öffentlichen Mitteln für sechs neue Exzellenzcluster ab 2019 sichtlich zufrieden: „Die Frage dabei ist nicht, ob wir den Wandel wollen. Danach wird uns niemand fragen. Die Frage ist, wie wollen wir ihn gestalten.“ *Forsch. Bonner Universitäts-Magazin*, Herbst/Winter 2018 „Universität braucht Freiheit“: <https://www.uni-bonn.de/die-universitaet/publikationen/forsch/e-forsch/herbst-winter-2018/herbst-winter-2018>

programmatischer und organisatorischer Rahmen zur Verfügung stünde, um sich mit anderen Studierenden über die Diskrepanzerfahrungen auszutauschen, dass also das Fachstudium ausgesetzt wird. Doch ein solcher Rahmen fehlt. Konventionelle Auslandsprogramme wie etwa das ERASMUS-Programm kommen nicht in Frage: Sie sind vom Globalismus der EU-Eliten kontaminiert und dienen in erster Linie der Flexibilisierung, der Mobilisierung und mitunter auch der intellektuellen Anregung der akademischen Humanressourcen. Deshalb soll das neu konzipierte MONTAIGNE-Programm³ ins Leben gerufen werden:

Das MONTAIGNE-Programm soll die Studierenden befähigen, sich von der Bevormundung durch die kollektive *mauvaise foi*⁴ zu befreien, indem sich die Studierenden in eine wenig beachtete europäische Kultur und Sprache einleben: Der über *leibliche Kommunikation* in der Spielart der *Einleibung* (Hermann Schmitz) bei null einsetzende Spracherwerb soll ein affektives Verhältnis zur jeweiligen europäischen „Bruder-Sprache“ (Jürgen Trabant) (oder Schwestersprache) erschließen.

Aus dem Kreis der europäischen Wahlsprachen scheidet an erster Stelle Englisch aus: Als *Globalese* (Jürgen Trabant) ist es zu einem Vehikel anglo-amerikanischer Globalisierungsinteressen geworden, die allein an der Machtsteigerung interessiert und für die die (europäischen) Sprachen entbehrlich sind. Deutsch, Spanisch, Französisch und Italienisch scheiden ebenfalls aus, weil sie von der jeweiligen nationalen Sprachenpolitik ebenfalls als Instrument der Machtsteigerung benutzt werden.

Sich in eine unbekannte europäische Kultur einzuleben und der jeweiligen Sprache als „Bruder-Sprache“ affektiv nahe zu kommen, kann einen neuartigen Beitrag zu einer affektiven Nostrifizierung unter Europäerinnen und Europäern leisten und der von globalen Machtinteressen gelenkten affektiven Enteuropäisierung entgegentreten - auf Grund der subjektiv und intersubjektiv gewonnenen Evidenz, Europa als affektiven Raum erfahren zu haben.

³ Werner Müller-Pelzer (2021): Europa regenerieren. Über das Entstehen kollektiver Atmosphären, erläutert am studentischen MONTAIGNE-Austauschprogramm, Freiburg / München: Karl Alber; ebenfalls vom Autor (2021 b): Europa als affektiven Raum erleben, Rostock: Rostocker Phänomenologische Manuskripte (erscheint demnächst), sowie (2021 c): „Das MONTAIGNE-Programm: Ein neuer Weg nach Europa“, in: DEDALUS Portuguese Journal of Comparative Literature 24-25, 2021 (erscheint demnächst).

⁴ Als *mauvaise foi* wird die von Machtinteressen geleitete, meist unmerkliche Beeinflussung des öffentlichen Raumes bezeichnet: *Unredlich*, weil die EU als Konstrukt Europa als Kultur mit unzähligen affektiven Ausdrucksformen nicht beerbt hat und nicht beerben kann und weil die Attrappe der europäischen Werte die antieuropäische Stoßrichtung des europäischen Projekts kaschieren soll; *feiner Selbstbetrug*, weil mit dem unantastbaren, quasi-sakralen Selbstbild der Diskussionsraum der freien Argumentation und Kritik – eine zentrale Errungenschaft des europäischen Zivilisationstyps – eingeschränkt und domestiziert wird. Im Ergebnis erzeugt die Psychagogie der *mauvaise foi* eine diffuse, analytisch nur schwer zu fassende gesellschaftliche „Formierung“ und „Konturierung von Affektivität“. Slaby, Jan / Mühlhoff, Rainer / Wüschner, Phillip: „Affektive Relationalität. Umriss eines philosophischen Forschungsprogramms“, in: Eberlein, Undine (Hg.) (2016): Zwischenleiblichkeit und bewegtes Verstehen – Intercorporeity, Movement and Tacit Knowledge, Bielefeld: Transcript, S. 103.

Mit der Rückbesinnung auf präreflexive, präpersonale Erfahrungen wird der Positivismus-Konstellationsismus kritisiert, wonach die Welt aus lauter einzelnen Faktoren bestehe, die zu Konstellationen verdichtet, zu Netzen verknüpft und beliebig umgeknüpft werden könnten. Erster und wichtigster Gegenstandstyp ist hingegen die Situation (Hermann Schmitz) als sich von einem Hintergrund abhebende, charakteristische, aber binnendiffuse Ganzheit (relative chaotische Mannigfaltigkeit). Die Sensibilität für den „Hof der Bedeutsamkeit“ europäischer Begegnungssituationen zu kultivieren, ist der Weg, um eine neue Kompetenz für kollektive Atmosphären entstehen zu lassen. Anstelle einer „halbierten Empirie“ (Hans Bernhard Schmid) erschließt sich so der prädimensionale Raum des leiblichen Spürens und der Gefühle. Erst Gefühle zeigen dem Adressaten durch das affektive Betroffensein an, dass den Menschen etwas subjektiv betrifft und was ihm etwas bedeutet (Jan Slaby).

Das Europa-Semester – ein Freisemester für Studierende aller Fakultäten im Rahmen des MONTAIGNE-Programms (zusammen mit einem Vorbereitungssemester, einem optionalen Praktikum und einem optionalen Fachsemester) – wird damit zugleich zum Aufbruch, das Leben in die eigene Hand zu nehmen. Was Paret für die Forschung reklamiert, trifft auch hier zu: „Man bewegt sich auf einem Feld, wo die Antworten nicht gegeben, ja, wo im Idealfall nicht einmal die Fragen vorgegeben sind.“ (S. 29) Im Vergleich zu den herrschenden Verhältnissen ist dies subversiv: Sich nicht auf ein bestehendes Gleis setzen zu lassen, die Schienung der Erfahrung zurückzuweisen, sich unvorhersehbar von Atmosphären affizieren und auch überwältigen zu lassen, erlaubt es, die existenziellen Fragen zu stellen: *Was für eine Europäerin, was für ein Europäer will ich sein, und wie wollen wir in Zukunft zusammenleben?*

Jetzt gilt es, den ersten Schritt zu tun. Vielleicht kann sich Christoph Paret für das MONTAIGNE-Programm erwärmen.